

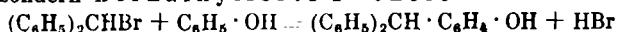
darf variiert werden, indem man das obere oder untere Ende erhöht. Die Wirksamkeit der Vorrichtung steigt mit der Länge, wogegen der Fassungsraum durch die Weite des Rohres geregelt wird. Eine fürs Laboratorium geeignete Größe ist 20 cm lang und 1,8 cm weit und faßt 35 ccm Flüssigkeit. Das „Gaswaschrohr“ ist geschützt und wird von der „Leipziger Glasinstrumentenfabrik, Robert Goetze“ in den Handel gebracht.

Aus Vereinen und Versammlungen.

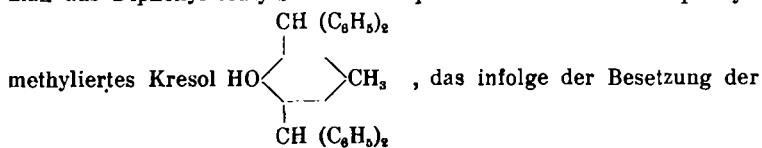
Chemische Gesellschaft Erlangen.

Ordentliche Sitzung der Chem. Gesellschaft Erlangen am 22. 11. 1923.

M. Busch: „Über Substitution bei Phenolen“. Bei der Fortsetzung der früheren Versuche (vgl. Ztschr. 34, 160 [1921]) hat sich ergeben, daß bei der Einwirkung von Diphenylmethylbromid auf Phenole nicht Arylather des Benzhydrols (C_6H_5) $_2CH \cdot OAr$, sondern kernalkylierte Phenoole

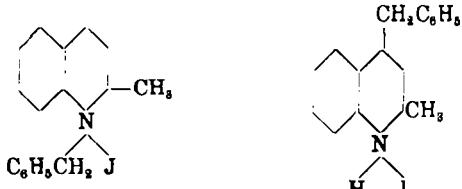


entstehen, die sehr schwach saure Natur besitzen, nur in alkoholischer Lösung zur Salzbildung befähigt sind und ihre Phenolnatur auch dadurch verleugnen, daß sie keine Färbung mit Eisenchlorid geben; doch zeigen sie anderseits sowohl in alkalisch-alkoholischer wie in Eisessiglösung Kupplungsvermögen. Als Nebenprodukte entstehen bei obigem Prozeß auch zweifach kernalkylierte Derivate; so erhält man aus Diphenylmethylbromid und p-Kresol ein zweifach diphenyl-



Para- und der beiden Orthostellungen Kupplungsvermögen natürlich nicht mehr aufweist. Entgegen dem Befunde Claisens (Ztschr. f. angew. Chem. 1923, 478) nehmen die Phenole auch in Form der Phenolate in alkoholischer Lösung den Diphenylmethylrest nicht am Sauerstoff auf. Neben reichlich Benzhydroläthyläther (C_6H_5) $_2CH \cdot OC_2H_5$ entstehen wiederum kernalkylierte Derivate; Alphylhalogenide (Methyl-, Äthyl- und Benzylhalogenide) reagieren dagegen bei den mono- wie disubstituierten Diphenylmethylphenolen im Sinne der Claisenschen Regel unter Bildung von Phenoläthern, die sich auffallenderweise auch in Eisessig gegen Diazoniumsalz als indifferent erweisen. Die wirklichen Arylather des Benzhydrols lassen sich durch direktes Zusammenschmelzen von Phenolat mit Diphenylbrommethan gewinnen; es sind gut kristallisierende Verbindungen, in denen in Übereinstimmung mit den neueren Anschauungen über Valenzbeanspruchung das Methan-Wasserstoffatom nicht oder wenig aufgelockert erscheint.

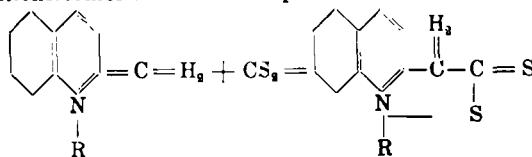
Erich Rosenhauer: 1. „Über das γ -Benzylchinolin“ (mitbearbeitet von Theodor Grafenberger). Vortr. hat durch kurzes Erhitzen von Chinolinbenzyljodid im Bombenrohr auf etwa 220° das γ -Benzylchinolin (lange, farblose Nadeln) in ziemlich guter Ausbeute gewonnen und damit festgestellt, daß bei besetzter α -Stellung des Chinolinkerns die Umlagerung des N-Benzylrests glatt in die γ -Stellung erfolgt:



Mit Benzaldehyd, m-Nitrobenzaldehyd, p-Dimethylaminobenzaldehyd und Phthalsäureanhydrid bilden sich leicht in nahezu quantitativer Ausbeute Kondensationsprodukte (Benzaldehyd kondensiert schon bei 100°), die in allen wesentlichen Eigenschaften den entsprechenden Chinolinkondensationskörpern gleichen. Aus dem Jodmethyleat des γ -Benzyl- α -benzalchinolins erhält man mittels alkoholischer KOH eine in schönen roten Nadeln kristallisierende Base, deren rote alkoholische Lösung rasch nach gelb umschlägt (Addition von C_2H_5OH).

2. „Eine Reaktion der gelben Chinolindisobase“. W. Schneider¹⁾ hat unter anderm durch Einwirkung von CS_2 auf N-methyl- α -methylendihydropyridin ein kristallisiertes Additionsprodukt erhalten, während die entsprechende Chinolindiumverbindung nicht als definierter Körper gewonnen werden konnte. Vortr. hat unter Mitwirkung von A. Schmidt und W. Schleienbaum schon längere Zeit vorher die Einwirkung von CS_2 auf die gelbe Chinolindisobase studiert und die Additionsverbindungen sowohl von N-methyl- α -methylendihydrochinolin wie N-äthyl- α -methylendihydrochinolin in

Form von prächtig metallisch grün glänzenden Kristallen erhalten. Die Analysen stimmen für die von W. Schneider aufgestellte Konstitutionsformel für diese Körper.



Die beiden Verbindungen liefern beim längeren Kochen mit Eisessig einen blauen Farbstoff, der noch nicht weiter untersucht wurde.

Neue Bücher.

Justus Liebig und seine Zeit. Von Prof. Alfred Benrath. (Bücherei der Volkshochschule, Bd. 26.) Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig, 1921.

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen über Liebig, die anlässlich der 50. Wiederkehr seines Todesjahres erschienen sind, darf das vorliegende Buch lobende Erwähnung finden. Es läßt ein gründliches Vertrautsein mit der biographischen Literatur über Liebig erkennen und gibt ein anschauliches Bild der Persönlichkeit und des Wirkens dieses großen Forschers. Es darf dem Verfasser als Verdienst angerechnet werden, daß er durch besondere Berücksichtigung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Zeit, in der Liebig lebte, die kulturhistorische Bedeutung des größten deutschen Chemikers in das richtige Licht rückte. (Vielleicht darf hier — wohl weniger dem Verfasser, als dem Herausgeber der Sammlung und dem Verlag — die Anregung gegeben werden, bei einer Neuauflage dieser volkstümlichen Liebig-Biographie die am Schluß jedes Abschnitts angebrachten „zusammenfassenden Fragen“ fortzulassen. Sie unterbrechen stark ernüchternd die Literatur des Buches und sind auch vom pädagogischen Standpunkt aus nicht immer glücklich gewählt.)

Bugge. [BB. 52.]

Der Werdegang der Entdeckungen und Erfindungen. Unter Berücksichtigung der Sammlungen des Deutschen Museums und ähnlicher wissenschaftlich-technischer Anstalten. Herausgegeben von Friedrich Dannemann. München und Berlin 1922. Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

Heft 1. Die Anfänge der experimentellen Forschung und ihre Ausbreitung. Von Friedrich Dannemann, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen Museums. Mit 13 Abbildungen im Text. 36 Seiten. G.-M. 0,70

In diesen kleinen, handlichen Heften soll die Entwicklung der Naturwissenschaften von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart geschildert werden, indem jedes Heft ein bestimmtes Thema behandelt. Das erste Heft der Reihe hat der um die Geschichte der Naturwissenschaften schon so reich verdiente Herausgeber selbst verfaßt. Er schildert die grundlegenden Entdeckungen aus der Zeit des 17. Jahrhunderts, wo die experimentelle Forschungsweise in der Naturwissenschaft allgemein zur Geltung kam. Der Entdecker der Fall- und Pendelgesetze, der Italiener Galilei, der Erforscher des Magnetismus, der Engländer Gilbert, und der erste große deutsche Experimentator, der Erfinder der Luftpumpe, Otto von Guericke, werden nebst einigen anderen Naturforschern ihrer Zeit hier kurz besprochen. Unter den beigegebenen Abbildungen, die das Verständnis des Lesers sehr unterstützen werden, befindet sich auch eine Wiedergabe des Gemäldes aus dem Treppenhause des Deutschen Museums in München, das den großartigsten Demonstrationsversuch darstellt, der wohl jemals ausgeführt wurde: die Vorführung der Magdeburger Halbkugeln vor Kaiser und Reich auf dem Reichstage zu Regensburg. Vielleicht wäre außerdem eine besondere Abbildung von Guericke's Luftpumpe in etwas größerem Maßstabe nicht unerwünscht gewesen, wie eine solche von der Elektrisiermaschine gegeben ist. Papier und Ausstattung der Hefte sind vorzüglich.

Heft 9. Die Entwicklung der Chemie zur Wissenschaft. Von Dr. W. Roth. Mit 6 Abbildungen im Text. 32 Seiten. G.-M. 0,70

Nach einigen einleitenden Bemerkungen wird die Entwicklung der Chemie von Paracelsus an bis zu den Tagen von Wöhler und Liebig in großen Zügen kurz geschildert. Es ist leider gar nicht darauf hingewiesen, welch großes Verdienst sich Jerome Benjamin Richter um die Begründung der Stöchiometrie erworben hat, deren Ausarbeitung er eigentlich sein ganzes Leben nicht nur widmete, sondern opferte. Man findet seinen Namen (S. 21) nur kurz neben dem von Wenzel erwähnt, und zwar als Vertreter derjenigen deutschen Chemiker am Ende des 18. Jahrhunderts, die der phlogistischen Lehre treu blieben. Eine gerechte Würdigung dieses verdienstvollen Forschers würde den Wert des Heftes, das sonst nach Form und Inhalt durchaus lobenswert ist, noch erhöhen.

Heft 5. Die Entwicklung der chemischen Großindustrie. Von Dr. A. Zart. Mit 10 Abbildungen im Text. 48 Seiten. G.-M. 0,80

Während am Anfang des 19. Jahrhunderts die chemische Wissenschaft besonders glanzvoll in Frankreich vertreten war, wurde die chemische Technik zuerst in England im großen ausgebildet, und bis

¹⁾ Ztschr. f. angew. Chem. 36, 512 [1923].

über die Mitte des Jahrhunderts hinaus behielt England auf diesem Gebiete die Führung. Dann aber erwuchs in Deutschland ein tatkräftiger und leistungsfähiger Nebenbuhler. Aus handwerksmäßigen Betrieben entwickelte sich auf Grund der durch Liebig begründeten wissenschaftlichen Schulung in schnellem Anstieg die deutsche chemische Großindustrie, die sich besonders auf den Gebieten der künstlichen Farbstoffe und der Arzneimittel die Welt eroberte. Auch die übrigen Industriezweige sind unter folgenden Stichworten kurz in ihrer Entwicklung geschildert: Gewinnung von Sprengstoffen, Gewinnung von Soda, die Rolle der Elektrizität in der chemischen Industrie, die chemische Bindung des Luftstickstoffs, die Verwendung von Chlor und Wasserstoff, Aufbau organischer Stoffe aus den Elementen, Zelloid und ähnliche Präparate, die Erzeugung künstlicher Riechstoffe usw. Wenn bei dem geringen Umfang des Heftes das meiste nur andeutungsweise beschrieben werden kann, so gewinnt der Leser doch immerhin einen allgemeinen Überblick. Auf einen kleinen Druckfehler sei hingewiesen: Auf der letzten Seite fehlt im Formelbild des Hexalins zwischen dem untersten C und den H, der zweite Bindestrich.

Lockemann. [BB. 22.]

Die Tonwarenerzeugung. (Allgemeine Keramik.) Bibliothek der gesamten Technik: 292. Band. Mit besonderer Berücksichtigung der chemischen Grundlagen. Von Prof. Wilhelm Rudolph, Leiter der Staatlichen Keramischen Fachschule Landshut, Bayern. Zweite, neu bearbeitete Auflage. VIII und 210 Seiten. 65 Abbildungen. Verlag von Dr. Max Jänecke, Leipzig.

G.-M. 5

Nach einem gedrängten, aber inhaltreichen und durch viele Literarnachweise nützlichen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Tonwarenerzeugung werden in einem weiteren, etwa die Hälfte des Buches umfassenden Abschnitte über Stofflehre in eingehender Weise alle diejenigen elementaren Kenntnisse vermittelt, die für das keramisch-technische Arbeiten auf physikalisch-chemischer Grundlage erforderlich sind. Hieran schließt sich die Besprechung der Tonwarenerzeugung in ihren einzelnen Abschnitten selbst, von der Zubereitung der Rohstoffe bis zur farbigen Verzierung der gebrannten Waren. Dieser Teil des Buches ist mit zahlreichen geschickt ausgewählten Abbildungen versehen. Ein weiterer Abschnitt über „Glasuren“ enthält auch eine leichtverständliche Anleitung zu ihrer Berechnung. Das Buch ist mit einem sorgfältig bearbeiteten alphabetisch geordneten Sachverzeichnis ausgestattet, das seine Handhabung erleichtert, und es kann auch in der zweiten, erweiterten und wiederum sehr sachgemäß bearbeiteten Auflage durchaus empfohlen werden. — Nicht befrieden kann ich mich mit der auf Seite 15 vertretenen, dem Standpunkte H. Peters und C. Reinhardts entsprechenden Auffassung hinsichtlich des Anteils von W. v. Tschirnhaus und J. Fr. Böttger an dem Rubrum der Erfindung des europäischen Hartporzellans, wobei ich zum Beweise auf die bisher unwidersprochen gebliebenen Ausführungen von E. Zimmermann in der „Keramischen Rundschau“, Jahrgang 1912, Nr. 7–10, nur kurz hinweisen möchte.

Funk. [BB. 41.]

Lehrbuch der chemischen Technologie. Von Dr. H. Ost, Geh. Reg.-Rat, Prof. Emer. der technischen Chemie an der technischen Hochschule zu Hannover. 13. Auflage. Mit 320 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Verlagsbuchhandlung Dr. Max Jänecke, Leipzig 1923.

G.-M. 20 für Inland, für deutsche Studenten G.-M. 15

Nachdem ich die 12. Auflage des vorliegenden Lehrbuches erst vor wenigen Monaten ausführlich besprochen und auf die vielen Neuerungen hingewiesen habe, hat sich inzwischen schon die 13. Auflage als notwendig erwiesen. Wiederum ein Zeichen, wie unentbehrlich das Buch sowohl für den Studierenden wie für den Chemiker ist, der sich über die Fortschritte und den gegenwärtigen Stand der Technik unterrichten will. Die Muße, die der Verfasser des Buches inzwischen dadurch gewonnen hat, daß er sich von seinem Lehramt zurückzog, ist bereits der vorliegenden Auflage zugute gekommen. So sehr man bedauern muß, daß der Nestor der chemischen Technologie nicht mehr im Lehrbetrieb wirkt, so sehr freuen wir uns auf der anderen Seite, daß er dadurch in die Lage versetzt ist, sein Lehrbuch nach wie vor dem jeweiligen Stand der Forschung und Technik anzupassen.

Rassow. [BB. 60.]

Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften. Kurz gefaßtes Lehrbuch der Differential- und Integralrechnung mit besonderer Berücksichtigung der Chemie. Von W. Nernst und A. Schoenflies. Zehnte Auflage. XII und 502 Seiten mit 113 Abbildungen im Text. Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin 1923.

Geh. G.-M. 10, geb. G.-M. 12

Die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen des „Nernst-Schoenflies“ ist ein eifreuliches Zeichen des zunehmenden Interesses der Chemiestudierenden und Chemiker an den theoretischen Problemen ihrer Wissenschaft. Aus dem Vorwort geht hervor, daß in der Neuauflage drei besonders wichtige Fragen eine eingehendere Behandlung erfahren haben: der Nernstsche Wärmesatz, das Relativitätsprinzip und die Theorie der Kristallgitter. Dieser Zuwachs wird allen willkommen sein, die der neueren Entwicklung der theoretischen Chemie und Physik mit Verständnis folgen wollen.

Sieverts. [BB. 63.]

Einführung in die Ionen- und Elektronenlehre der Gase, Experimentalvorlesungen. Von H. Greinacher. (P. Haupt, vorm. M. Drechsel, Bern 1923). 121 Seiten.

G.-M. 4

Fünfzehn Vorlesungen und eine Fülle von Experimenten und theoretischen Erläuterungen! Und dabei überwiegend Dinge, die erst in den letzten 20 Jahren gefunden und ergründet wurden.

Das alles ist zusammengestellt von einem Meister der Experimentierkunst, der nebenher über die Fähigkeit knappsten und doch völlig klaren Vortrages verfügt. Aus jedem Satze tönt die Sprache des Praktikers, die ihre Unmittelbarkeit wohl dem Umstände verdankt, daß sie zuerst gesprochen, nicht geschrieben wurde.

Der reiche Stoff kann hier nur gestreift werden. Entstehung und Wesen der Ionen in Gasen; ihre Diffusion, Wiedervereinigung, Dichte und Beweglichkeit; Flammengase und Thermionen. Übergang zu den Elektronen; ihre Geschwindigkeit und magnetische Ablenkbartheit; Anwendung der Elektronenröhren. Elektronenstoß; Ionisierungsspannung, Anregungspotential, elektrische Spektroskopie. Der Photoeffekt, seine verschiedenen Formen und Anwendungen beschließen das inhaltreiche Heft.

Das zahlreiche Bildermaterial ist dadurch gekennzeichnet, daß es neben den üblichen schematischen Zeichnungen Photogramme des Vortragstisches mit dem gesamten Aufbau fast für jeden Versuch bringt. Dadurch wirkt die Lektüre so unmittelbar, als ob man der Vorführung beiwohnte. Dies Verfahren kann nur empfohlen werden, zumal es den häufig so ermüdenden Text einer Versuchsanordnung überflüssig macht.

Das Buch ist somit nicht nur zur Abhaltung von Vorlesungen, sondern auch als vollwertiger Ersatz von solchen für den Lernenden zu empfehlen.

Bennewitz. [BB. 55.]

Die Restfeldtheorie der Valenz (auf Grund der organischen Molekülverbindungen). Von Dr. R. Kremann. Ferdinand Enke, Stuttgart, 1923. 194 Seiten.

G.-M. 7,50

Die Lehrten Werners, Starks, Kossels und anderer haben den Begriff der chemischen Verbindung umgewandelt und vertieft. Wenn nun auch selbst in einfacheren Fällen sich noch Unzulänglichkeiten dieser Anschauungen herausgestellt haben, so hat das den Verfasser nicht abgehalten, auch in komplizierteren Fällen, d. h. bei Molekülverbindungen zweier komplexer Kohlenstoffverbindungen, nach den Gesetzmäßigkeiten zu forschen und sie den obenerwähnten Theorien unterzuordnen.

Das Buch enthält nun im wesentlichen ein in Jahrzehnten angehäuftes, sehr vollständiges Material. Die Methodik beruht zur Hauptsache in der Anwendung des Schmelzdiagramms. So eintönig diese Arbeit gewesen sein muß, so sehr ist sie dem Verfasser zu danken, da sie einmal geschehen mußte. Jedenfalls gibt sie dem Chemiker in zahllosen Fällen Fingerzeige und Aufschlüsse über die Existenz solcher komplexer Verbindungen.

Allgemeine Schlüsse sind aus den Beobachtungen kaum gezogen worden; doch dürfte die zukünftige Forschung hier ein wertvolles Material zur weiteren Vertiefung der Valenztheorie besitzen.

Bennewitz. [BB. 69.]

Glue and Gelatin by Jerome Alexander. American Chemical Soc. Monograph series. The Chemical Catalog Co. New York 1923.

Das vorliegende, 236 Seiten starke Buch über Leim und Gelatine unterscheidet sich wesentlich von den in Deutschland bekannten Werken über diesen Gegenstand. Von vornherein möchte man erwarten, daß der deutsche Autor das Hauptgewicht auf den theoretischen Teil legen würde, der Amerikaner aber auf die Praxis; hier aber ist es umgekehrt. Unsere deutschen Werke behandeln die chemischen und physikalischen Eigenschaften von Leim und Gelatine mehr als Einleitung, widmen hingegen dem technologischen und maschinellen Teil ihr Hauptinteresse. Bei dem vorliegenden Werk von Alexander entfällt zwei Drittel des Inhalts auf die physikalischen und chemischen Eigenschaften. Da Alexander ein bekannter Kolloidchemiker ist, schenkt er seine besondere Aufmerksamkeit den kolloiden Eigenschaften von Leim und Gelatine, d. h. er packt den Gegenstand zum erstenmal von der einzigen richtigen Seite an, denn die Leimindustrie ist der Prototyp einer „Kolloidindustrie“.

Eine kurze volkswirtschaftliche Einleitung und eine präzis gehaltene Darlegung dessen, was wir von der Chemie des Leims wissen, leitet über zu den sehr ausführlich gehaltenen und die neueste Literatur berücksichtigenden Kapiteln über die physikalische und Kolloidchemie der Gelatine. Kurz werden das Ossein und die Wirkung der Gerbstoffe gestreift, um dann ausführlicher auf Untersuchung und Prüfung von Leim einzugehen. Die Technologie des Leims und der Gelatine werden etwas eingehender behandelt, aber auch nur von einer höheren Perspektive; wer Vorschriften oder Rezepte zur praktischen Benutzung sucht, tut dies vergeblich. Ausführungen über Fischleim und die Prüfungsmethoden der „National Association“ bilden den Schluß. Reiche Literaturangaben erhöhen den Wert des Ganzen.

Wer unbefangen an das Buch herantritt, wird vielleicht monieren, daß der größere Teil des Buches, insbesondere in den theoretischen Ausführungen, sich nicht an den Leim, sondern an die Gelatine hält. Dieser Vorwurf trifft aber nicht den Autor, sondern die Wissenschaft. Die Gelatine wird heute gewissermaßen als der reine Teil des Leims angesehen und alle theoretischen Untersuchungen befassen sich daher mit der Gelatine. Unsere Kenntnisse vom „Leim“, d. h. diesem eigen-